

LUZERN



Maturareden 2019



3 «A peaceful place»
May-Britt Höing, Geografielehrerin,
Milena Hess und Danielle Eva Verhelst, 6a

Rede an der Maturafeier der Klassen 6a, 6b, 6c, 6d vom 24. Juni 2019

13 Rohe und geschliffene Diamanten
Fatima Abboud, Quynh Nguyen, Moritz Rüssli
und Nicolas von Dach, 6g

Rede an der Maturafeier der Klassen 6e, 6f, 6g, 6h vom 25. Juni 2019

19 Beim Schopf packen
Lilith Achermann und Lara Prince, 6k

Rede an der Maturafeier der Klassen 6i, 6k, 7s vom 26. Juni 2019



«A peaceful place»

Liebe Eltern, liebe Freunde und Freundinnen, liebe Verwandte und Bekannte, liebe Lehrerinnen und Lehrer und natürlich liebe Mit-Maturi und Mit-Maturae

Wir begrüßen Sie herzlich zu jenem Teil des Abends, der den Höhepunkt – die Übergabe der Zeugnisse – noch etwas hinauszögert.

Wie Sie sehen, stehen wir zu dritt hier vorne, wobei sich das Wir aus der Geografielehrerin May-Britt Höing und uns zwei Schülerinnen zusammensetzt. Wir beide, Milena Hess und ich, Danielle Verhelst, sind aber nicht hier, um die gesamte Schülerschaft der vier Klassen, die heute anwesend sind, zu repräsentieren – das könnten wir auch gar nicht. Wir haben einfach die Möglichkeit bekommen, hier oben unsere Meinung kundzugeben. Bevor wir das aber tun, übergeben wir zuerst gerne an May-Britt Höing.

May-Britt Höing

Liebe Maturae und Maturi

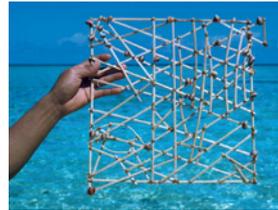
Es ist mir eine wirklich sehr grosse Freude, mit Ihnen diesen einmaligen Moment feiern zu dürfen. Als ich etwa in Ihrem Alter war, hörte ich diese Songlines der Rockband Grateful Dead an die tausend Mal:



«Call it home for you and me
A peaceful place or so it looks from space»
(«Throwing Stones», aus dem Album «In the Dark» von
Grateful Dead, 1987, Lyrics John Barlow)

Heute Abend werden Sie in Ihren Händen ein ganzes Füllhorn an Möglichkeiten und Chancen in die Welt hinaustragen. Wir drei haben in den vergangenen Wochen darüber nachgedacht, welche Vorstellungen, Hoffnungen und Fragen Sie begleiten werden. Wie und woran werden Sie sich neu orientieren?

Das Bedürfnis des Menschen, sich in der Welt zu orientieren und die Umgebung, in der er lebt, in Karten vereinfacht abzubilden und für sich zu fixieren, ist uralt und geht quer durch alle Kulturen. Zum Beispiel flochten die Bewohner der Marshallinseln aus Palmzweigen Navigationskarten in Gestalt von Stick Charts. Eingesetzte Muscheln gaben die Position von Inseln, lange gebogene Zweige Strömungsverhältnisse an.



Kartenbilder sind aber nicht nur vereinfachte «Abbilder» unserer Welt, sondern auch Konstruktionen von Weltbildern, von Vorstellungen, die die Menschen sich von der Welt machen. Heutige satellitengestützte Technologien und der weltweite Austausch von Informationen und Ideen lässt Karten- und Weltbilder immer komplexer werden, förmlich aus den Fugen springen und auch die Risiken sind heute globalisiert. Aber werden wir die Welt, in all ihren Einzelheiten und in ihrer komplizierten vielfältigen Wirklichkeit je sehen?

Karl Schlögels Buch «Im Raume lesen wir die Zeit» (2003) hat mich vor vielen Jahren dazu angestiftet, mich von der Vorstellung einer objektiven Karte zu lösen und mir die Frage zu stellen, warum ich die Welt so sehe, wie ich sie sehe. Ein Ansatz: Wir alle entwerfen unsere inneren Karten der Welt – eine Art virtuelle Realität – mit deren Hilfe wir uns orientieren und die ihrerseits unsere Wahrnehmung prägt.

Zitat: «Die Karten im Kopf sind gewissermassen die Welt, die jeder mit sich herumträgt, der individuelle Speicher und Bildvorrat. [...] Landschaften im Kopf kann man nicht vermessen, jedenfalls nicht mit den Mitteln der Astronomie oder Trigonometrie. Sie sind deshalb nicht weniger genau und nicht weniger wirklich. Sie bestehen aus einem anderen Material – aus Bildern, Erinnerungen und Gerüchen, aber sind deswegen nicht weniger eindrücklich.»¹

Ich denke, Sie alle haben inzwischen den Geruch des Alpenquais unwiderruflich in der Nase, ich auch ...

Aber wenn es so viele Karten gibt, wie es Wahrnehmungsweisen gibt und so viele Wahrnehmungsweisen wie Individuen, wo bleibt bei all diesen individuellen Karten etwas Allgemeines, etwas, das uns verbindet?

Solange sich Menschen Gemeinschaften zugehörig fühlen, gibt es zum Glück nicht nur pure Individuen. So sind auch Sie mit Ihren individuellen Bildern, Erfahrungen und Erinnerungen Teil einer Klasse dieser Schule und gehören zu der Generation, die heute die Matura feiert und einen gemeinsamen Horizont teilt.

Dieses Bild der Stick Charts ist für mich auch eine mögliche Visualisierung, wie Sie in diesem Meer von Informationen, das uns umgibt, die Welt heute aus Sicht der vielen

verschiedenen Wissensgebiete betrachten können und wie von einem Berg aus deren Verbindungen sehen. Sie können heute Zusammenhänge wahrnehmen, die innerhalb eines Wissensgebietes niemals zu erkennen sind. Ich hoffe, dass Ihnen Ihr Wissen – oder das, was bleibt, wenn vieles längst wieder vergessen ist –, also Ihre Erinnerungen und Ihr gemeinsamer Horizont bei den grossen Veränderungen in Ihrem Leben eine Orientierungshilfe sein werden. Aber gleichzeitig ist dies nur ein mögliches Bild.

Vergleichbar mit einem Babuschka-System sind Sie und Ihre Generation zudem Teil einer Gesellschaft, und einer politischen Nation, und wenn wir noch weiterdenken Teil eines ganzen Kontinentes und letztlich Teil einer Weltgesellschaft. Was denken Sie? Findet diese vielfältige Menschheit eine gemeinsame Orientierung, wo sie das Verbindende über das Trennende stellt, für eine globale Perspektive? Oder anders herum? Gibt es eine andere Perspektive als eine globale? Ich denke, es warten noch viele Ideen darauf, entdeckt zu werden. Aber was bedeutet das für Sie als Individuum und als Generation?

Liebe Maturae und Maturi, zum Abschied wünsche ich Ihnen viel mehr als Glück – ich wünsche Ihnen, dass Sie Ihre gemeinsame Geschichte auch in Zukunft verbinden wird, wenn Sie Ihren eigenen Weg suchen, frei entscheiden, woran und wie Sie denken und worüber es sich nachzudenken lohnt. Und ich wünsche Ihnen, dass Sie in Momenten, wo Sie die Orientierung nicht auf Anhieb finden, Menschen begegnen, deren Gedanken Sie inspirieren und die Ihnen zuhören. Ich gebe das Wort gerne zurück an Danielle Verhelst.

Danielle Eva Verhelst



Vielen herzlichen Dank für diese Wünsche! Tatsächlich bin ich kürzlich auf etwas gestossen, worüber es sich wohl lohnt, nachzudenken.

Bei unserer ersten Maturaprüfung – dem Deutschaufsatz – lag auf unseren Tischen ein Kärtchen. Auf der Vorderseite war dieses Bild mit Früchten abgedruckt, auf der Rückseite stand geschrieben: «Bald bist du reif.»

Reife also, auf Lateinisch übersetzt so viel wie «Matura». Ist es also das, was man von uns als Maturae und Maturi erwartet? Reife? Sind wir so etwas wie Früchte? Sechs Jahre am Alpenquai-Baum gewachsen und jetzt nur noch eine Rede von der endgültigen Ausreife entfernt? Dann sind wir bereit gepflückt und verzehrt zu werden? Oder vielleicht

gedacht zur Weiterverarbeitung? Möglicherweise führen unsere Wege ja hin zu Konfitüre oder Kompott? Oder wir landen in einem Fruchtsalat. Oder wir werden kandiert und dienen zur Verzierung eines Kuchens.

Sind wir so etwas wie ein Produkt dieser Schule? Ein Produkt, welches jetzt abgepackt und versandt wird?

Und was ist demnach mit jenen Menschen, die keine Matura machen? Sind die einfach nicht reif? Unreife Früchte, die nicht gepflückt werden können und nicht essbar sind?

Das auf jeden Fall habe ich in diesem Kärtchen, das damals auf unseren Tischen lag, gelesen und kam folglich zum klaren Schluss, dass die Metapher mit der Früchte-Reifung für die Matura, schlicht nicht aufgeht.

Und dennoch bedeutet «Matura» nun mal so viel wie «Reife».

Gerne möchte ich an dieser Stelle eine direkte Frage an meine Mit-Maturi und Mit-Maturae stellen: Fühlt ihr euch reif? Hebt doch bitte die Hand, falls ihr diese Frage mit Ja beantwortet.

Gut, halten wir das mal so fest. Jene, die jetzt nicht gestreckt haben, kann ich trösten, ihr habt nämlich noch etwa zehn Minuten Zeit, um reif zu werden.

Milena Hess

Jedenfalls sollten wir laut Maturareglement in dem Moment, in dem wir unser Zeugnis entgegennehmen, die «vertiefte Gesellschaftsreife» (Franz Eberle) besitzen und «auf anspruchsvolle Aufgaben in der Gesellschaft»² vorbereitet sein. Diese gewandte Formulierung hinterlässt bei mir einen bitteren Nachgeschmack. Mir flüstern diese Zeilen das Wort «Elite» zu. Mit bestandener Matura scheint man reifer – vielleicht auch besser – für die Gesellschaft zu sein. So werden wir indirekt fast dazu ermutigt, uns über andere zu stellen und diese sechs Jahre an der Kantonsschule Alpenquai Luzern als Eintrittskarte in die Elite der Gesellschaft zu verstehen. Wie Danielle es formulierte: Wir sind die reifen Früchte, alle anderen jedoch unreif, faul, aussortiert? Aber sollte man nicht gerade nach dieser langen Zeit in der Schule erkennen, wie falsch und fatal diese Art zu denken ist? Diese Formulierung von der «vertieften Gesellschaftsreife» flüstert eigentlich nicht nur. Meiner Meinung nach schreit sie mir unmissverständlich zu: Jetzt seid ihr verantwortlich. Jetzt liegt die Zukunft an euch. Jetzt müsst ihr diese Welt retten.

Da soll man sich nicht unter Druck gesetzt fühlen? Früher dachte ich, ich würde mich darüber freuen, endlich diese Verantwortung übernehmen zu können. Ich sah es als eine Art «Ehre». Doch heute erscheint mir die Aufforderung in einem anderen Licht.

«We are the first generation to feel the impact of climate change and the last generation that can do something about it.» Dieses Zitat stammt von Jay Inslee, dem Gouverneur des Bundesstaates Washington. Bekannt wurde es jedoch durch Barack Obama, der in seiner Eröffnungsrede zur UN-Klimakonferenz 2015 in Paris darauf Bezug nahm.

Weder Jay Inslee noch Barack Obama gehören zu unserer Generation. Dennoch habe ich das Gefühl, dass sie damit uns beschreiben. Wir sind die letzte Generation, die etwas gegen den Klimawandel tun kann, da ist sich die Wissenschaft recht einig. Natürlich müssen auch alle Generationen vor uns handeln und natürlich können und müssen auch in Zukunft Massnahmen ergriffen werden, die viel bewirken. Doch es werden unwiderrufliche Schäden entstehen und unberechenbare Prozesse ausgelöst, wenn es jetzt keine Veränderungen gibt. Die Chancen, die heute bestehen – und es sind viele – gibt es in Zukunft nicht mehr. Wir sind die letzte Generation, die mit diesen Chancen erwachsen wird, reif wird, verantwortlich wird.

Ich habe Angst vor dieser Verantwortung. Irgendwie fühle ich mich dabei wie Harry Potter, der als «Auserwählter», als «chosen one», Lord Voldemort, den mächtigsten dunklen Zauberer aller Zeiten töten muss. Statt dem «mächtigsten dunklen Zauberer aller Zeiten» braucht unsere Generation nur einfach eine der grössten Krisen aller Zeiten zu bewältigen – und das ohne Magie.

Wir sind jedoch nicht nur die Letzten, sondern auch die Ersten. Unsere Generation wird als eine der ersten ihr Leben lang von der Klimakrise geprägt werden. Es gibt so viele Dinge, die ich für einen selbstverständlichen Teil meines Lebens halte. Erst jetzt, wo sie auf einmal nicht mehr so sicher scheinen, erkenne ich, wie sehr ich mich an ihnen orientiert habe.

Lange dachte ich, Verantwortung zu übernehmen, hiesse in erster Linie selbst ein Leben zu führen, das der Gesellschaft nicht schadet und im besten Fall sogar hilft. Doch ich zweifle immer mehr daran, ob das heute stimmt. «Unwiderruflich» heisst unwiderruflich.

Und so muss ich mich fragen: Was bedeutet die Verantwortung, die ich heute in Form des Zeugnisses erhalte, für mein Leben?

Keine leichte Frage. Zwar freue ich mich sehr, endlich das Zeugnis zu erhalten, doch gleichzeitig setzt es mich auch unter Druck.

Viele von uns werden heute Abend wohl noch gefragt werden, was wir denn jetzt mit unserer Zukunft, unserer Freiheit und unseren Chancen anstellen werden. Und zwar auf ganz persönlicher, nicht auf globaler Ebene.

Ich freue mich eigentlich schon lange auf diese Fragen und diesen Moment – und dennoch ist nicht alles so, wie ich es mir vorgestellt habe. Um auf den Anfang der Rede zurückzukommen: Manchmal ist es einfach schwierig, seine innere Karte zu lesen. Manchmal verirrt man sich oder weiss nicht, welchen Weg man einschlagen soll. Oder der Weg, den man einschlagen wollte, ist plötzlich versperrt.

Und was tut man dann? Was tun, wenn das Leben einfach nicht so verläuft, wie man es geplant oder gewünscht hat? Eine gute Antwort auf diese Frage habe ich nicht, aber weil wir ja hier in der Schule sind, werde ich etwas Schlaues erfinden und hoffen, dass es irgendwie Sinn ergibt.

Einige von uns sind heute Abend mehr oder weniger direkt vom Southside-Festival angereist, an dem der Schweizer Musiker Faber ein legendäres Konzert gegeben hat. Dessen Songlines habe ich sicher schon tausend Mal gehört und finde in ihnen zum Teil jene «weisen» Ratschläge, welche man in solch orientierungslosen Situationen beachten könnte.

Der Künstler bedient sich hier der Stilfigur der Ironie, das heisst, er meint eigentlich das Gegenteil von dem, was da steht.

«Sag niemals, was du denkst
Und negiere den Beweis»

(«Bleib dir nicht treu», aus dem Album «Sei ein Faber im Wind» von Faber, 2017)

Eine Fähigkeit, welche uns unter anderem auch an dieser Schule beigebracht wurde, ist selber zu denken. Laut Faber reicht dieses «Selber Denken» allein aber noch nicht. Man soll auch zu seinen eigenen Gedanken stehen, Beweise erkennen, Beweise akzeptieren und mit Beweisen umgehen können.

Um Karten zu lesen, seien es nun innere oder äussere, ist es wichtig, zu erkennen, wo es überhaupt Wege gibt, wo Berge im Weg stehen und wo der Weg hinauf oder hinunter führt.

«Und hör auf, auf dich zu hör'n
Du sollst dir nicht gehö'r'n
Und dich gelegentlich zerstör'n»

(«Bleib dir nicht treu», aus dem Album «Sei ein Faber im Wind» von Faber, 2017).

Es wurde in dieser Rede bereits von Verantwortung gesprochen. Verantwortung haben wir aber nicht nur gegenüber der Gesellschaft, sondern auch gegenüber uns selber. Denn wir gehören uns selber und müssen auf uns selber aufpassen; dafür sind wir selber verantwortlich. Wir selber haben einigen Einfluss darauf, wie es uns geht – vor allem in den Momenten, wo die Welt um uns herum zusammenzuberechnen scheint.

«Und bleib dir nicht treu
Sei niemals du selbst
Bleib dir nicht treu»

(«Bleib dir nicht treu», aus dem Album «Sei ein Faber im Wind» von Faber, 2017)

Oder: «Bleib dir treu», wenn man die Ironie weglässt. Dieser Satz soll aber bitte nicht heissen, dass man sich nicht verändern darf. Verändern und entwickeln muss man sich, kein Zweifel, und überhaupt gibt es keine Definition von dem, was oder wie man eigentlich ist. Aber es gibt Situationen, in denen man anders sein möchte, als man ist oder überhaupt sein kann, und in diesen Situationen soll man sich treu bleiben. Sich annehmen. Sich akzeptieren. Sich sein. Und dies – in Fabers Worten – «niemals», übersetzt: immer und zu jeder Zeit.

Zum Glück – liebe Maturae und Maturi – sind wir keine Früchte, die schon ausgereift sein müssen – und werden demnach noch viele Chancen haben, jene Weisheiten in unserem Leben zu integrieren und damit dafür zu sorgen, dass unsere innere Karte die Karte von «peaceful places» ist.

Wir danken Ihnen fürs Zuhören und freuen uns jetzt auf den eigentlichen Höhepunkt des Abends.

1

Schlögel, Karl (2009): Im Raume lesen wir die Zeit. Frankfurt a/M: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 149f., 243–245

2

Verordnung des Bundesrates/ Reglement der EDK über die Anerkennung von gymnasialen Maturitätsausweisen, MAR, Januar/Februar 1995





Rohe und geschliffene Diamanten

Liebe Maturae und Maturi,
 liebe Familien und Freunde,
 liebe Lehrerschaft und Schulleitung,

Wir freuen uns heute Abend im Namen der Schülerschaft diese Rede halten zu dürfen. Wisst Ihr alle noch, wie wir Schüler und Schülerinnen vor sechs Jahren hier in der Aula sasssen, in dieser riesigen Aula? Damals noch komplett ahnungslos, nervös und zugleich gespannt darauf, was auf uns zukommt. Die Aula ist noch dieselbe wie vor sechs Jahren, wir jedoch haben uns auf individuelle Weise verändert, entwickelt und entfaltet.

Das nachfolgende Zitat von Jeremy Sisto, dem US-amerikanischen Schauspieler und Filmproduzenten, beschreibt unseren Werdegang sehr treffend:

«Diamonds are created through the pressures of earth and then have to go through a million dirty roads to get to the cutter who turns it into a beautiful massage. And that's like human beings. They go through a lot to be who they are in front of you.»

Diamanten werden durch den Druck der Erde geformt und gehen Millionen von «dreckigen Wegen» entlang, um schlussendlich geschliffen zu werden. Auf diese Weise wird der bislang dreckige Weg sauber, schön und beeindruckend. Diamanten machen eine Menge durch, um zu werden, wer sie sind.

Auch wir Maturae und Maturi haben eine Menge durchgemacht, um die Personen zu werden, welche wir heute sind. Wir traten diesen Abschnitt unseres Lebens an als ahnungslose, unwissende und hoch motivierte Sprösslinge. Ähnlich den ungeordneten Kohlenstoffatomen eines Rohdiamanten wussten wir zu Beginn nicht, was unsere Aufgabe ist und was auf uns zukommen wird.

Wir traten vor einigen Jahren durch diese Türen, mit dem Ziel nach sechs Jahren das Maturazeugnis in den Händen halten zu dürfen. Damals schien uns dieser Moment noch unglaublich weit entfernt. Wir konzentrierten uns lieber aufs Hier und Jetzt. Und doch mussten wir schon früh Entscheidungen treffen, die einen Einfluss auf unsere Zeit hier an der Kantonsschule Alpenquai Luzern hatten. Angefangen hat es in der ersten Klasse, als wir zwischen «Natur und Technik» oder «Latein» entscheiden mussten. In der zweiten Klasse galt es, ein Schwerpunktfach auszuwählen. In der Dritten wurden die Klassen dann neu eingeteilt, und schon ein Jahr später begann für die meisten von

uns der Schwerpunktfach-Unterricht. Noch im selben Jahr mussten wir auch noch ein Ergänzungsfach auswählen. Bereits angelangt in der fünften Klasse begann die schwierige Phase der Maturaarbeit. Jeder von uns hatte ein Thema auszuwählen, das ihn für die nächsten eineinhalb Jahre begleiten würde. Es war eine sehr anstrengende Zeit, die wir jedoch alle überstanden haben. Leider konnten wir uns danach nicht gleich erholen, denn die sechste Klasse brachte wieder eine anspruchsvolle und intensive Zeit mit vielen Prüfungen mit sich. Es mag sein, dass wir uns während der Kanti-Zeit in unterschiedliche Richtungen entwickelt haben, nichtsdestotrotz haben wir schliesslich alle dasselbe grosse Ziel erreicht.

Wir haben als Rohdiamanten angefangen; jede und jeder durchlief seine eigene Reiseroute und wurde durch diese geprägt und geformt.

Doch nicht nur alleine unsere Entscheidungen haben unseren Weg geprägt, sondern auch die Art, wie der Weg gestaltet wurde, hat unseren Werdegang von Rohdiamanten zum formvollendeten Diamanten verändert. Denn die richtige Verarbeitung von Rohdiamanten erfordert jahrelange, teils schwer erkämpfte Erfahrung, wobei wir unseren Lehrerinnen und Lehrern, den Diamantschleifern, sehr dankbar sind. Jede Lehrperson hat unseren Weg zum Diamanten mit ihrer eigenen Art und Technik geprägt. Einige sind sehr behutsam mit uns umgegangen, andere waren eher ein wenig rabiat. Gleichwohl haben sie uns auf unserem sechsjährigen Weg durch die Kanti begleitet, unterstützt und so geprägt, dass wir von ungeordneten Sprösslingen zu jenen Menschen geworden sind, die wir heute sind.

Nun sitzen wir alle hier, ähnlich den geschliffenen Diamanten, jeder verschieden und trotzdem alle von unschätzbarem Wert. Jetzt gilt es für jeden, seine eigene, noch ausbaubare Fassung zu finden und seinen eigenen Weg zu gehen. Jeder Diamant hat seine eigenen Ecken und Kanten und eignet sich deshalb für ein spezifisches Schmuckstück mit ganz eigener Prägung. Sei es ein Ring, eine Kette oder ein anderes Schmuckstück. Genauso verhält es sich auch mit uns. Wir haben alle die gleiche Grundlage erhalten, also einen ähnlichen «Schliff» bekommen, aber dennoch haben wir unsere Interessen und Stärken, die uns ausmachen. Aufgrund dieser einzigartigen Eigenschaften werden wir alle einen Weg oder einen Beruf finden, der am besten zu uns passt, denn bekanntlich führen viele Wege nach Rom. Wir haben einen ersten Schritt hinter uns, doch nun geht es mit einem noch viel grösseren Schritt weiter ins Unbekannte.

Doch wir sollten auch diesen Schritt nicht fürchten. Schaut euch nur um. Vor sechs Jahren befanden wir uns in einer ähnlichen Situation. Doch wir alle meisterten die-

sen Abschnitt unseres Lebens. Wieso sollten wir also den nächsten nicht auch noch «rocken»? Dieser Raum hier, voller Maturae und Maturi, sieht schliesslich auch nicht mehr so mächtig und angsteinflössend aus wie noch vor einigen Jahren.

Heute, mit dem Maturazeugnis fast in den Händen, sind wir unserem Ziel näher denn je. Wir widerstanden dem Druck und den Herausforderungen, die uns die Kanti bot. Unsere Entwicklung vom Kohlenstoff zum Rohdiamanten fand jedoch nicht nur aufgrund des Druckes statt, sondern auch dank unserer Intelligenz, unserem Fleiss, unserer Ausdauer und natürlich auch unseren Spickzetteln. Heute Abend zahlt sich all dies aus und wir dürfen tatsächlich strahlen wie Diamanten. Denn mit dem Abschluss der Matura schaffen wir die Grundlage für unseren nächsten Lebensabschnitt.

Wir bedanken uns herzlich für ihre Aufmerksamkeit und wünschen allen Maturae und Maturi alles Gute für ihre Zukunft. Lasst diesen Abend zu einem strahlenden und unvergesslichen Aufbruch werden!





Beim Schopf packen

Liebe Eltern,
liebe Bekannte und Verwandte,
liebe Lehrpersonen, liebe Schulleitung,

Wir freuen uns, dass Sie alle hier sind, um mit uns diesen ganz besonderen Moment zu feiern und sich mit uns zu freuen auf alles, was noch kommen mag.

Denn wir, liebe Maturi und Maturae, haben es geschafft! Wir sind an jenem Punkt angekommen, der für so viele Jahre das Licht am Ende des Tunnels war. Viele unserer Entscheidungen, die wir auf diesem Weg ans Licht gefällt haben, führten uns schliesslich zum heutigen Abend.

Anfangen mit der Entscheidung, überhaupt den Weg an den Alpenquai einzuschlagen. Auch die vorangehende Wahl des Profulfachs, des Schwerpunktfachs in der 2. Klasse und des Ergänzungsfaches sind Teil unserer individuellen Zeugnisse. Vor allem aber haben wir uns jeden Tag aufs Neue entschieden, nicht aufzugeben und uns auch durch steile und beschwerliche Wegstücke nicht von unserem Ziel abbringen zu lassen. Wir alle sind auf diesem Weg geblieben und haben alle möglichen Abzweigungen hinter uns gelassen.

Doch alleine hätten wir das nicht geschafft!

Nein, wir hatten das grosse Glück, von Menschen umgeben zu sein, die uns hierbei unterstützt und begleitet haben. Seien es Lehrer, die wiederum ein Auge zudrückten und das 3.74 doch aufrundeten, oder Eltern, die in den stressigsten Zeiten für die passende Nervenahrung sorgten, Freunde, die unser Leid teilten und sich mit uns über Erfolge freuten. Nun stellt sich in mir und vielen anderen die Frage: Wozu das Ganze?

Mit der Entscheidung zu diesem Weg wählten wir zugleich den Weg, der uns die meisten Möglichkeiten offenlassen würde. Mit dem Ticket, das uns heute überreicht wird, stehen uns beinahe alle auch nur erdenklichen Zukunftswege offen. Wir können alles werden, was wir nur wollen.

Was machen wir denn nun mit all dieser Zukunft? Der Entschluss für eine Sache ist immer zugleich eine Verneinung aller anderen Optionen. Das macht mir Angst.



Das stimmt. Diese Angst führt auch mich oft dazu, vor der Entscheidung zurückzuschrecken oder zu warten, bis jemand anderer sie fällt. In einer Welt, in der wir immer mehr Möglichkeiten haben, können diese einem schnell über den Kopf hinauswachsen, man denke dabei schon nur an die unzähligen Joghurt-Sorten im Kühlregal.

Das ist ein etwas triviales Beispiel, das man jedoch auf viele weitaus wichtigere Entscheidungen projizieren kann, sei es die Studienwahl oder die Beschäftigung im Zwischenjahr. Da kommt schon mal ein gewisser Zweifel in uns auf, das Richtige zu wählen, etwas zu verpassen oder dem Gewählten nicht gewachsen zu sein. Um herauszufinden, wer wir sind und was wir bewirken wollen, müssen wir diese Angst jedoch ablegen. In Goethes Faust gibt es eine einleitende Szene mit dem Namen «Vorspiel auf dem Theater». Dort findet man folgendes Zitat:

«Was heute nicht geschieht, ist morgen nicht getan,
Und keinen Tag soll man verpassen,
Das Mögliche soll der Entschluss
Beherzt sogleich am Schopfe fassen.»

Was möchte Goethe damit ausdrücken?

Das Zitat fordert uns auf, Entscheidungen möglichst entschlossen zu fällen. Was man verpasst, das verpasst man, und meist ist die Gelegenheit dann auch schon vorbei. Man muss sie also beim Schopf packen. «Beim Schopf packen», was bedeutet das eigentlich?

Die Redensart kommt aus der griechischen Mythologie und bezieht sich auf den Gott Kairos. Er spielt eine Nebenrolle auf dem Götterberg Olymp, doch ist er für unsere Situation bedeutender denn je. Laut dem Mythos ist Kairos, die Verkörperung des richtigen Zeitpunkts, der günstigen Gelegenheit.

Er trägt Flügel an den Schuhen und eilt an uns vorbei. Eine Haarlocke hängt ihm ins Gesicht und bietet seinem Gegenüber die Möglichkeit, sie zu packen. Dies muss jedoch früh genug geschehen, denn wenn es zu spät ist, ist es zu spät. Kairos ist am Hinterkopf nämlich kahl. Greift man zu spät nach seinem Schopf, rutscht man ab und steht mit leeren Händen da.

Wo finde ich diesen Kairos?

Er begegnet uns durch Zufall immer wieder und gibt uns dadurch die Chance, die günsti-

ge Gelegenheit für uns zu nutzen. Dazu müssen wir jedoch eben, wie Goethe uns befiehlt, beherzt zugreifen, die Entscheidung also fällen, ohne ständig daran zu zweifeln.

Hier bemerke ich gerade, dass man sagt, «eine Entscheidung fällen». Sie soll also fallen, nicht stolpern. Dafür muss man voll und ganz überzeugt sein und versuchen, jeden möglichen Zweifel und alle Entscheidungsalternativen zu vergessen. So ist man am Ende auch glücklicher damit. Mir gefällt die Idee vom vorbeieilenden Kairos und Appell, entscheidungsfreudiger und entschlossener zu handeln. Doch mir fehlt etwas. Nebst der Entschlossenheit und der «Nicht zu viel nachdenken»-Klausel ist für mich vor allem wichtig, einzig und allein auf sich selber zu hören, sich nicht von anderen beeinflussen zu lassen und seinen Fähigkeiten zu vertrauen. Eine überstürzte Entscheidung kann zudem auch oft zu Frustration und Reue führen.

Das gehört doch aber genau dazu! Aus schlechten Entscheidungen lernt man. Sie machen das Leben spannender, und den Aufstieg nach einem Tief umso spektakulärer. Solange man sein individuelles Ziel vor Augen behält, hat man keinen Grund, seine Entscheidungen zu bereuen. Ich bin aber einverstanden: Wir sollen unseren eigenen Weg gehen und uns nicht vom Gerede anderer verwirren lassen.

Genau! Wer kennt die Geschichte vom Wettlauf der Frösche?

Eines Tages entschieden die Frösche, einen Wettlauf zu veranstalten. Sie legten als Ziel fest, auf die Spitze eines grossen Turms zu gelangen. Viele andere Frösche versammelten sich, um den Kandidaten zuzusehen. Nun war es so, dass keiner der zuschauenden Frösche wirklich glaubte, dass auch nur ein einziger der Teilnehmer tatsächlich das Ziel erreichen könne. Statt die Läufer anzufeuern, riefen sie also: «Das schafft Ihr nie!» Oder: «Das ist einfach unmöglich!»

Und wirklich schien es, als sollte das Publikum Recht behalten, denn nach und nach gaben immer mehr Frösche auf. Das Publikum schrie weiter, und wirklich gaben bald alle Frösche auf.

Alle?

Nein, natürlich nicht. Alle, bis auf einen einzigen, der unverdrossen an dem steilen Turm hinaufkletterte, und unerwarteterweise als einziger das Ziel erreichte.

Die Zuschauerfrösche waren vollkommen verwundert und alle wollten vom Gewinnerfrosch wissen: «Wie war das möglich? Wie hast du das geschafft?»

Erst da bemerkten sie, dass der Frosch taub war. Er konnte also den entmutigenden Rufen seiner Zuschauer gar keine Aufmerksamkeit schenken und ging seinen Weg nach oben.

Etwas möchten wir nach dieser wunderbaren Geschichte mit ein bisschen Moralapostelei und vor dem Apéro noch loswerden: Liebe Mitschülerinnen, liebe Mitschüler. Gehen wir unseren Weg, packen wir den Kairos so oft wie möglich beim Schopf und gestalten wir unsere Zukunft nach unseren eigenen Wünschen und Bedürfnissen. Und von Zeit zu Zeit, erinnern wir uns zurück an die Kanti Alpenquai und all die schönen Momente, die wir im Schutz ihrer Betonmauern mit unseren Freunden erleben durften.

Nun hoffen wir, wir konnten auch Ihnen, liebes Publikum, etwas mitgeben, bedanken uns ganz herzlich für Ihre Aufmerksamkeit und wünschen Ihnen einen Abend voller guter Gespräche und schöner Erinnerungen.





Maturareden 2019

Herausgeberin Kantonsschule Alpenquai Luzern
Alpenquai 46–50, 6005 Luzern
Telefon 041 349 70 00
info.ksalp@edulu.ch
www.ksalpenquai.lu.ch

Impressum

Redaktion Stefan Graber (Leitung)
Benno Bühlmann (Bildredaktion)
Ruth Meyerhans (Lektorat)

Layout l'équipe [visuelle]

Fotos Benno Bühlmann





Bildungs- und Kulturdepartement
Kantonsschule Alpenquai Luzern
Alpenquai 46–50
6005 Luzern

Telefon 041 349 70 00
info.ksalp@edulu.ch
www.ksalpenquai.lu.ch